

Ansprache 02.09.2023 / 22. Sonntag im Jahreskreis A St. Ansgar Schneverdingen / Christine Gevers

Liebe Gottesdienstgemeinde,

die Lesungstexte sind uns ja seit langem vertraut, da sie sich bei uns alle drei Jahre wiederholen. Aber trotzdem sind wir doch immer wieder schockiert von den Worten Jesu im heutigen Evangelium.

Jesus klärt die Jünger über sein Schicksal auf, sein Leiden, Sterben und die Auferstehung. Darauf reagiert Petrus sehr aufgebracht, er nimmt Jesus beiseite und beginnt, ihn zurechtzuweisen. Stellen wir uns das einmal vor: Im Evangelium des letzten Sonntags hat Petrus noch gesagt: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Und dann stellt er sich hin und übt derartig heftige Kritik an Jesus. Das ist schon ziemlich krass.

Darauf reagiert Jesus auch sehr deutlich. Noch letzten Sonntag haben wir gehört, wie er Petrus als seinen »Fels« bezeichnet hat, auf dem er »seine Kirche« errichten wird. Heute findet er harte Worte für Petrus und stößt diesen Felsen harsch von sich. »Tritt hinter mich, du Satan!«–

Jesus stutzt Petrus zurecht und weist ihm den Platz in der zweiten Reihe zu - er soll hinter Jesus hergehen. Denn Jesus hat den Menschen gerade die Botschaft von der heilsamen Wandlung verkündet. Und er war dabei ganz ehrlich. Er verspricht den Leuten keinen Himmel auf Erden, nein, er formuliert ganz deutlich seinen Anspruch:

*Wenn einer hinter mir hergehen will,
verleugne er sich selbst,
nehme sein Kreuz auf sich
und folge mir nach.*

Dazu habe ich eine sehr ansprechende Auslegung von Brigitte Schäfer gefunden, sie ist Familienreferentin in einer Seelsorgeeinheit in der Nähe von Stuttgart.

Sein Kreuz aufnehmen und damit schwere Lasten geschultert bekommen - da hat manch einer einen schweren Lebensrucksack zu tragen. Ich habe einen Rucksack mitgebracht, in dem sich vier Symbole befinden:

Ein zerbrochenes Herz, ein Wundverband, ein Brot und eine Bibel.
Dazu hören wir die Geschichte von vier Menschen, die uns von ihren Lasten erzählen.

Ein zerbrochenes Herz / Ein Kind erzählt:

„Meine Eltern haben sich getrennt. Ich musste mich entscheiden, bei wem ich wohnen will. Dabei habe ich doch beide lieb. Manchmal würde ich gerne davonlaufen. Ich brauche ganz schön Kraft, um diese Trennung auszuhalten.“

Ein Verbandspäckchen / Eine Frau erzählt:

„Ich pflege meine Mutter. Sie kann seit ein paar Jahren nur noch im Bett liegen. Ich tue diese Aufgabe gern. Aber manchmal erscheint mir das Angebundensein wie eine Fessel und ich würde gerne die ganze Pflege hinter mir lassen. Dann fällt es mir schwer, meinen Rucksack anzunehmen.“

Ein Brot / Ein Vater erzählt:

„Die Verantwortung für meine Familie liegt mir manchmal schwer auf den Schultern. Ich habe Arbeit und kann für das tägliche Brot sorgen – aber durch die Energieproblematik ist der Arbeitsplatz nicht sicher, ich weiß nicht, wie lange es noch gut gehen wird. Und dann sind die Sorgen, ob aus den Kindern auch was wird, ob sie ihren Platz im Leben finden und eine gute Ausbildungsstelle bekommen. Das sind Fragen, an denen ich oft schwer zu tragen habe.“

Eine Bibel / Ein Mitglied des Kirchenvorstands erzählt:

„Die Bibel ist mir ein wichtiges Buch im Leben. Sie steht für mich auch für die Kirche. Wenn ich erlebe, wie wenig sie im Leben der Menschen noch eine Rolle spielt, und wie wenig Interesse Menschen am Glauben haben, bin ich versucht, aufzugeben. Die Aufgabe als Kirchenvorstand wiegt manchmal schwer in meinem Rucksack.“

Womit wäre *unser* Rucksack gefüllt – denken wir in einer Stille darüber nach.

Unser Rucksack ist gefüllt mit Schwerem, mit Kreuzen. Das Kreuz ist das Symbol des Christentums. Ist „Christ sein“ ohne Kreuz denn überhaupt möglich. Ist das unser Programm? Und ist das eine Frohe Botschaft? Auf den ersten Blick jedenfalls nicht. Wer sehnt sich schon nach dem Kreuz? Aber Jesus sagt: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Wir alle sind zur Nachfolge Christi berufen. Jede und jeder von uns auf ihre und seine Weise! Wir müssen uns bewegen, wir sollen vorangehen und aufstehen, um Dinge aufzuzeigen, die sich ändern sollten. Dabei müssen wir uns auch manchmal von Altbekanntem und lieb gewonnenen Traditionen verabschieden. Vor allem aber gilt es, dorthin zu schauen, wo andere unsere Unterstützung benötigen und wo wir wirksame Veränderungen zum Besseren anstoßen und herbeiführen können.

Der Aufruf Jesu heißt doch: Schaut auf mich, orientiert euch an mir, seid gut! Jesus hat die Augen nicht verschlossen vor dem Leid der Kranken, Bettler, Ausgestoßenen, Gescheiterten. Er hat sie angeschaut, sie berührt und aufgerichtet.

Wir müssen schon aufmerksam sein, hinschauen und hinhören. Manche Not erkennt man nicht sofort, sie wird von den Betroffenen oft auch versteckt und bagatellisiert – aus Scham oder weil man niemandem zur Last fallen will: „Ist doch alles nicht so schlimm, ich komme schon klar ...!“

Aber Einsamkeit, Krankheit, seelische Verletzungen und Armut sind eben doch schlimm. Das Leid des Nächsten zu sehen und daran nicht vorbeizugehen – das klingt einfach. Doch wie oft geschieht es, dass wir eben nichts bemerken und nicht reagieren, weil wir so sehr mit uns selbst beschäftigt sind?

Doch wir müssen uns mit allen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, einbringen: Durch konkrete Hilfe in unserem direkten Umfeld, durch Nachdenken über unseren eigenen Konsum und unseren Lebensstil, durch Spenden.

Es ist heute schon ein schwieriges und herausforderndes Evangelium. Vielleicht kann uns hier ein Wort von Frère Roger, dem Begründer der Gemeinschaft von Taizé, weiterhelfen: „Lebe das, was du vom Evangelium begriffen hast. Und wenn es auch noch so wenig ist, lebe es.“

Leben wir es! Sehen wir das Kreuz als Symbol der Hoffnung, als Zeichen für die Kraft der Liebe. Amen.